

P. Nikolaus Joseph Albert von Diessbach S.J.

Autor(en): **Winter, Ernst Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **18 (1924)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P. Nikolaus Joseph Albert von Dießbach S. J.¹

VON DR. ERNST KARL WINTER (Wien).

« Erat vir et doctus eximie et sanctus
eminenter ».

(*St. Klemens Maria Hofbauer.*)

Am Südrande Wiens, an der Straße, die über den Semmering nach Triest führt, liegt der Wallfahrtsort *Maria Enzersdorf*, zugleich die erste Rast auf der alten Via sacra nach Maria Zell, dem österreichischen Einsiedeln, das eine ganze Kette heiliger Stationen mit der Hauptstadt verbindet. Deshalb wohl wuchs dem Wiener vor allen Gnadenorten seiner nächsten Umgebung besonders die Mutter-Gottes von Enzersdorf mit Namen Maria Heil ans Herz, als spiegelte gerade ihr Antlitz wieder den ehrwürdigen heiligen Glanz der Gnadenmutter von Maria Zell. Oft wallte auf diesen Wegen zu diesen Stätten in den glaubensstarken und wanderfrohen Tagen der Romantik *St. Klemens Maria Hofbauer* C. Ss. R. (1751–1820), der Apostel von

¹ *P. C. Collet* C. Ss. R. (Trois Epis), der fleißige Forscher auf dem Gebiete der Geschichte seiner Kongregation, sammelt, wie ich im Verlaufe meiner Arbeiten erfuhr, seit Jahren alle das Leben P. Dießbachs betreffenden Daten, ohne bisher die Muße zur Abfassung einer Lebensbeschreibung gefunden zu haben. Als er von meinem Versuch Kenntnis erhielt, stellte er mir in liebenswürdigster Weise alle seine Quellen zur Verfügung. Da ich jedoch erst nach Abschluß und Drucklegung meiner Studie in den Besitz dieser ergänzenden Notizen gelangt bin, muß ich mich darauf beschränken, hier lediglich das Verzeichnis der im Texte noch fehlenden Schriften mitzuteilen. Wo durch die Aufklärungen P. Collets Details verbessert werden konnten, geschah dies in einer nachträglichen Fußnote. Das Verzeichnis der nunmehr noch hinzukommenden Literaturnummern lautet: *Der Pilger* (Einsiedeln), V. 133 ff. (Scherrer); *Musée Neuchâtelois*, 1888, 25. Bd. (Alexandre Daguët über die Frage der Präsentation P. Dießbachs für den Bistumsstuhl von Lausanne); *P. Jean Marie Prat* S. J. (1809–1891), *Notices sur plusieurs membres de la Compagnie* (*Sommervogel*, VI. 1172); *Historia Collegii Friburgensis* S. J., II. Bd. (Handschrift in der Freiburger Kantonsbibliothek); *P. Casagrandi* S. J., *La chronique de la Province de Turin* S. J. (Handschrift); *Archives de la société d'histoire de Fribourg*, 4. Bd. *P. Vivier* S. J., *Courte notice en latin* (?)

Wien. Ehe er 1862 in der Wiener Kirche seiner Kongregation, in Maria am Gestade den Platz fand, der ihn in das Allerinnerste der Stadt zurückversetzte, ruhten seine Gebeine auf dem kleinen Friedhof von Maria Enzersdorf, damals inmitten von Gärten und Rieden. Noch jetzt steht sein Grabmal und bildet den Mittelpunkt einer Gemeinschaft im Tode und in der Hoffnung auf Auferstehung, wie sie wohl selten auf Erden zu finden sein dürfte.

Alles was Österreich an religiösen und kulturellen Traditionen und damit an Aufbaugedanken besitzt, lebt in der trauten Stille dieses Friedhofgartens; immer wieder weisen die Zeiger der Gegenwart, die nach einer schöneren und besseren Zukunft Sehnsucht trägt, hin auf die Romantiker um den Heiligen von Wien, auf ihre großartigen, durch seinen Glauben zu einem Ganzen verbundenen Ideen. Nichts Positives in den Leistungen des katholischen Österreich der letzten Generationen ist zu finden, das nicht als letzten Ursprung nennen und bestätigen würde die Ideale der Romantik, nämlich jenen Organismus von Persönlichkeiten und Wissenschaften, den der Katholizismus des hl. Klemens Maria Hofbauer aufzubauen verstand. Solange den Gegenwärtigen der große Mut zu schöpferischen Leistungen mangelt, wird diese stille Gemeinschaft im Tode auf dem seltsamen Friedhof von Maria Enzersdorf das Denkmal der katholischen Romantik in Österreich ersetzen müssen, allen denjenigen aber leicht ersetzen können, die als Mystiker auch im Stein der Grabmale Vorbilder der Vergangenheit zu schauen vermögen, und ihren tiefen Sinn, der die Zukunft aufschließt, verstehen.

* * *

Persönlichkeiten wie St. Klemens, Bewegungen wie die Romantik fallen nicht als Meteorsteine, als fertige Wunderdinge vom Himmel; sie werden vielmehr vorbereitet und besitzen ihre natürlichen Väter. Welche Männer vor St. Klemens waren also die Auktoren der später von seinem Apostolate genährten religiösen und kulturellen Bewegung, welche wohl die Anreger dieser damit zusammenhängenden, innere Gemeinschaft sinnvoll wiedergebenden Geselligkeit im Tode? Als Antwort auf diese Doppelfrage nennt uns die Lebensgeschichte des Heiligen von Wien zwei für die große Allgemeinheit verschollene Namen: *Joseph von Penkler* (1751–1830) und *P. Nikolaus Joseph Albert von Dießbach S. J.* (1732–1798). Tragischer- und doch wieder symbolischer-

weise sind beider Gräber in Maria Enzersdorf verfallen; die Jahre haben jede Spur davon verschüttet.

Aus den Hofbauerbiographien¹ wissen wir, daß vor P. Hofbauer in Wien ein Kreis von katholischen Männern bestand, der sich die religiöse und kulturelle Restauration im Gegensatz zu den Doktrinen des Josephinismus und der sogenannten Aufklärung zur Aufgabe gesetzt hatte und daher mit Recht als legitimer Vorläufer der Romantik bezeichnet werden darf. Diesem Vorromantikerkreis, der gleich dem der späteren Romantiker aus Österreichern von altem Schrot und Korn, sowie aus solchen Fremden sich zusammensetzte, die als Österreicher der Gesinnung hier ihre Wahlheimat und das Reich ihrer romantischen Ideale fanden, gehörten außer Baron Penkler und P. von Dießbach vor allem an: *Franz Schmid* (1764–1843), der fruchtbare geistliche Schriftsteller, ferner *Baron Joseph von Beroldingen*, Reichspropst von Odenheim und Domherr zu Speyer und Hildesheim, endlich die Dießbachjünger *P. Joseph Graf Sineo della Torre* S. J. und *P. Don Luigi Virgineo* S. J., nacheinander Rektoren der Wiener (italienischen) Minoritenkirche. Sowohl die Fürsterzbischöfe Christoph Anton Graf Migazzi († 1803) und Sigismund Anton Graf Hohenwarth († 1820), letzterer selbst während eines Vierteljahrhunderts Mitglied der Gesellschaft Jesu, als auch die päpstlichen Nuntien Ruffo und Severoli hielten ständige Verbindung mit diesen Männern und ihren Nachfolgern.²

Die sicherste Nachricht vom Dasein dieses Kreises geben uns Hofbauers Briefe. «An einer Stelle spricht er von dem Kreise, den sich Dießbach durch seine Bemühungen und seinen Eifer für Gottes Ehre gebildet habe. Dießbach war also damals (1795) in Wien der Mittelpunkt eines kleinen, erlesenen Kreises glaubenseifriger Männer. Das Ziel dieses Freundesbundes war nicht bloß gegenseitige Erbauung, persönliche Heiligung, sondern, nach Hofbauers Andeutungen zu schließen, vor allem der Kampf gegen die verderblichen Strömungen der Zeit. Der Heilige rechnet sich selbst zu diesem Kreise.»³ Ein Brief P. Sineos an Hofbauer vom 23. Jänner 1796 nach Warschau läßt deutlich erkennen, daß sich der Heilige auch in der Ferne als Glied des Dießbachkreises fühlte und ihn sogar um gewisse Richtlinien und Rat-

¹ *P. Michael Haringer* C. Ss. R. (1880²), *P. Adolf Innerkofler* C. Ss. R. (1913²), *P. Johannes Hofer* C. Ss. R. (1923²).

² Vgl. die Biographien von *P. Cölestin Wolfsgruber* O. S. B.

³ *P. Hofer*, 95 f.

schläge für sein Wirken anging. In offenerer Stellvertretung schreibt P. Sineo: « Wir haben oft Gott dafür gedankt, daß er sich gewürdigt hat, Sie nach Wien zu führen (Herbst 1795), um Sie mit uns bekannt zu machen. Oft haben wir uns über Sie unterhalten; wir fürchteten, daß Ihnen ein Unglück widerfahren sei, bis Ihr Brief uns beruhigte . . . » Nach längeren Ausführungen über die von Hofbauer angeregten Fragen schließt er: « Am 27. d. M. werden wir zu einer großen freundschaftlichen Versammlung zusammentreten, um die Dinge in Erwägung zu ziehen; wir werden Ihnen dann davon Mitteilung machen. Mit Eifer werden wir auf alles bedacht sein, was der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen dienlich sein kann. Gedenken Sie oft unser in Ihren Gebeten; auch wir werden Sie nie vergessen! Wenn auch dem Leibe nach getrennt, bleiben wir ewig miteinander verbunden durch so starke Bande, daß weder die Entfernung noch selbst der Tod sie wird auflösen können » (98).

Den festen, bodenständigen Kristallisationspunkt für all die « Vorromantiker », die aus Deutschland oder Italien, aus den österreichischen Ländern oder aus der Schweiz nach Wien kamen, um hier für die Kirche und gegen die « Aufklärung » zu wirken, bildete ohne Zweifel Baron Penkler; er vermittelte wohl auch wie später Pilat die Verbindung mit dem offiziellen Österreich, das gerade in seiner Krone und in den führenden Köpfen den Josephinismus der subalternen Bureaucratie bald nach Überwindung der eigentlich josephinischen Ära abzuschütteln anfang und sich um Verbündete außerhalb des josephinischen Subalternentums umsah. Penkler war ein Jesuitenschüler; besonders dem berühmten Astronomen P. Maximilian Hell S. J. (1720–1792) war er in Freundschaft zugetan. Er ließ ihn auf dem Friedhof seiner Herrschaftspfarre Maria Enzersdorf beisetzen.¹ Penkler war nicht nur seinen persönlichen Gesinnungen nach ein überzeugungstreuer Katholik; soviel es die Verhältnisse möglich machten, arbeitete er nach Kräften dem irreligiösen Zeitgeist entgegen.² Das Hauptziel seines Lebens war die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu in Österreich (28); er gab « den Anstoß zu einer Bewegung, die auf die Wiedereinführung der Volksmissionen hinauslief. Er ließ nämlich im Advent 1793 in seiner Herrschaftspfarre Maria Enzersdorf durch ein paar Wiener Serviten eine Mission abhalten « zur Bewahrung seiner

¹ Historisch-topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, im Erzherzogtum Österreich, 1824, III. 20, 181, 183.

² Freiherrlicher Gotha, 1848, I. 258, 447.

Untertanen vor staats- und religionswidrigen Grundsätzen». Kardinal Migazzi hatte sich zuvor der mündlichen Zustimmung des Kaisers versichert. Die Übungen erzielten den besten Erfolg; die Gemeinde sandte sogar an den Kaiser ein Dankschreiben. Nun hielten Serviten und Karmeliter an zahlreichen andern Orten der Diözese ähnliche Übungen, die vom Volk und vielfach auch vom Klerus mit Dankbarkeit aufgenommen wurden» (93). Wir dürfen mit Recht vermuten, daß diese Missionen bereits eine Frucht der Verbindung Penklers mit Dießbach waren; hatte dieser doch mehr als ein halbes Leben den Missionen, vor allem im Piemont und in der Schweiz gewidmet und die Notwendigkeit solcher geistlicher Übungen fürs Volk wenige Jahre vor den Penklerschen Versuchen dem Kaiser Leopold II. in einer klassischen Denkschrift vor Augen geführt. Seit damals (1790) weilte Dießbach in Wien und konnte das aus diesen Missionen von Maria Enzersdorf sich ergebende, mehrjährige Ringen zwischen Kardinal und Bureaucratie, gleichzeitig aber auch schon die Anfänge einer nicht mehr zu hemmenden Bewegung verfolgen, die bereits 1801, freilich erst nach Dießbachs Tod, dahin führte, daß während der Fastenwochen in elf Wiener Kirchen solche Exerzitien oder Missionen gehalten werden konnten (Cölestin Wolfsgruber, Kardinal Migazzi, 1890, 869 ff.).

* * *

Die Persönlichkeit P. Dießbachs spielte bisher in der Literatur nicht die gebührende Rolle. Mittelbar beschäftigen sich mit den Lebensschicksalen Dießbachs vor allem die Hofbauerbiographen.¹ In der Literatur der Gesellschaft Jesu selbst nimmt Dießbach noch nicht den ihm zukommenden Platz ein. In jüngster Zeit erst stellte P. Otto Pfülf S. J.² ihn an die Spitze seiner Ausführungen.³

¹ Seitens der Gesellschaft Jesu bieten die Bibliographien mehr oder weniger vollständige Verzeichnisse der Werke Dießbachs, vor allem PP. Augustin et Alois de Backer S. J., *Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus* (Lüttich 1858, IV. 178 f.) und P. Carlos Sommervogel S. J., *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* (Brüssel 1892, III. 56 f.). Sämtliche dort vorkommende Werke gehören heute zu den Seltenheiten selbst großer Bibliotheken.

² Die Anfänge der deutschen Provinz der neuerstandenen Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz 1805–1847 (Freiburg i. Br. 1922, 6 ff.).

³ An interessanten, mir unerreichbaren Quellen deutet dieser Autor an: P. Joh. Bapt. Drachs S. J. (1780–1846), des Rektors von Freiburg (P. Sommervogel, III. 170 f.) handschriftliche *Historia Germaniae Sup. S. J. I.* 21 f.; P. Achille Guidée S. J. (1792–1866), *Notices historiques sur quelques membres de la Société des Pères du Sacré-Cœur et de la Compagnie de Jésus* (Paris 1860, II. 102 f.)

Die Hofbauerbiographen schöpfen ihre Nachrichten vor allem aus italienischen Quellen.¹ Den französischen Quellenkomplex verwertete *Bischof Andreas Räß von Straßburg* (1794–1887).² Seine Mitteilungen basieren auf einem «biographischen Abriß», den P. Jean Joseph Claude Descharrières (1744–1831), der zu Straßburg starb, in Handschrift hinterließ, ferner auf einer Artikelserie von Michel Joseph Picot (1770–1841).³

In der Schweiz selbst blieb Dießbach bisher fast unbeachtet.⁴ Auf die unten angeführten Schweizerautoren, sowie auf Crétineau-Joly gründet seine Ausführungen *Egbert Friedrich von Mülinen*.⁵ Neuestens endlich hat *Ernst Stähelin*⁶ wiederholt, was Bischof Räß mitzuteilen wußte.

* * *

Geboren am 15. Februar 1732 zu Bern, stammte *Nikolaus Joseph Albert von Dießbach* aus alter patrizischer Familie, «ein Sohn Niklaus Albrechts (1698–1738), des täglichen Rats in Bern (seit 1727) und der Salome Tillier, einer Schwester des talentvollen Schultheißen Joh.

(III. 1929 f.); P. Joh. Xaver Gagarin S. J. (1814–1882), Précis historiques (1876, 246 ff., 1878): Notices biographiques d'après les manuscrits inédits du P. Fidèle de Grivel S. J. (1769–1842) (III. 1095; 1839 f.). Vgl. Revue de la Suisse catholique, IX, 440 ff.

Als Autor dieser Richtung kommt ferner in Frage *Jacques Crétineau-Joly* (1803–1875), Histoire du Sonderbund (Paris 1850, I. 420 ff.).

¹ Vorzüglich aus P. Antonio Maria Tannoja C. Ss. R., Della vita ed istituto de venerabile servo di Dio Alfonso Maria Liguori (Neapel 1802, III. 234 ff.). P. Haringer nennt ferner Pietro Gastaldi, Della vita del servo di Dio Pio Brunone Lanteri, fondatore della Congregazione degli Oblati di Maria Vergine (Turin 1870); mir war dieses Werk nicht zugänglich. Nach P. Collet ist es die Hauptquelle.

² Die Konvertiten seit der Reformation (Freiburg i. Br. 1871, X. 127 ff.).

³ In seiner Revue «L'Ami de la Religion et du Roi» (33. Bd. 182 f., 34. Bd. 87 f., 39. Bd. 153 f.); auch diese letzteren Quellen blieben mir verschlossen.

⁴ In Hans Jakob Holzhalbs Supplement zu Hans Jakob Leus helvetischem Lexikon (Zürich 1787, II. 33) finden sich kurze biographische Notizen. Markus Lutz, Moderne Biographien ausgezeichneter Schweizer (Lichtensteig 1826, 46 ff.), stützt sich in allen seinen Angaben auf *Johannes von Müller*, der im 6. Band sämtlicher Werke (Tübingen 1806) seinem Bruder J. Georg in einem Brief aus Wien den Tod Dießbachs mitteilt (VI. 285 ff.). Die Antwort des Bruders steht bei Eduard Haug, Briefwechsel zwischen J. Georg Müller und Johannes von Müller (Frauenfeld 1893, 166). Im «Berner Taschenbuch für 1853» (II. 209 f.) erwähnt *Ludwig Lauterburg* in einer Studie «Biographische Literatur über das Leben und Wirken hervorragender Berner und Bernerinnen» unseren P. Dießbach und fußt dabei auf Müller und Lutz.

⁵ Helvetia sacra (Bern 1858), II. 60.

⁶ Der Jesuitenorden in der Schweiz (Basel 1923), 64 f.

Anton Tillier ». ¹ Nach Holzhalb hieß der Sohn wohl nach dem Vater Niklaus Albert. Wahrscheinlich empfing oder wählte er den Namen Joseph erst später bei der Konversion oder bei der Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, ähnlich wie Hofbauer seinen eigentlichen Taufnamen Johannes Evangelist mit Klemens Maria vertauschte. ² Dießbach besaß vier Brüder; er selbst war der zweite Sohn. Sein älterer Bruder Rudolf Anton (1734–1796) war Feldmarschall in französischen Diensten ³; auf dem Totenbett nahm ihn der jüngere geistliche Bruder in die katholische Kirche auf. ⁴

In frühester Jugend trat Dießbach in die militärischen Dienste des Königs Karl Emanuel I. von Sardinien (1730–1773) und zwar unter das Kommando seines Onkels Rudolf, der 1739–1744 eines der fünf sardinischen Schweizerregimenter, nämlich das frühere Regiment Roguin führte. ⁵ Wenn Rudolf 1744 starb, dann könnte der Neffe nicht erst mit 15 Jahren ⁶, sondern müßte schon früher, könnte daher ganz gut mit 11 Jahren ⁷ etwa als Elève in das Regiment seines Onkels eingetreten sein. Nach Erismann übernahm dieses Regiment nach Rudolfs Tod Anton Roi von Romainmotier; Lutz wieder spricht vom nachmaligen Regiment Rochmondet, Mülinen vom Regiment Tschärner.

Durch den Verkehr in einer katholischen Familie ⁸ wurde Dießbach der katholischen Kirche gewonnen. Seine Konversion dürfte in das Jahr 1754 fallen ⁹, liegt jedenfalls vor seiner Ehe mit der Tochter des spanischen Konsuls de S. Pierre in Nizza, mit der er sich 1755 vermählte ¹⁰, nachdem ihn die Gnade vermutlich gerade durch den Umgang mit dieser Familie auf die Heimkehr zur Kirche vorbereitet hatte. Créteineau-Joly läßt Dießbach vorzüglich durch das Studium der Geschichte, nämlich der heimatlichen sogenannten Reformationsgeschichte zum Katholizismus finden. *L'étude de l'histoire lui dessilla les yeux!* Ein Wilhelm von Diesbach z. B. wurde nur deshalb Protestant, um eine Nonne heiraten zu können. Hier wäre freilich auch darauf hinzuweisen, daß Niklaus Albert nicht nur auf abschreckende Um-

¹ Mülinen. — ² P. Hofer, II. Vgl. den Anhang dieser Studie (Joseph Nikolaus von Montenach, Bischof von Lausanne). — ³ Holzhalb. — ⁴ P. Pfülf. Eine jüngere Schwester (Salome) heiratete Johann Rudolph von Graffenried (P. Collet). — ⁵ O. Erismann, Schweizer in savoyisch-sardinischem Dienste, Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, 1916, XII, 98 f. — ⁶ P. Innnerkofler, 36. — ⁷ Lutz. — ⁸ P. Pfülf. — ⁹ Mülinen. — ¹⁰ Mülinen. P. Collet setzt die Ereignisse in die Jahre 1752 und 1756.

stände in der Geschichte seines Geschlechtes zurückblicken mußte, sondern sich auch alter katholischer Überlieferungen freuen durfte, die in ihm Auferstehung feiern konnten. So vermeldet Valerius Anshelm in seiner Bernerchronik, daß am entscheidenden St. Vinzenztag (22. Jänner) 1528 allein die Zunft der Metzger und « die von Diesbach in ir kapel mit gepräng und messen haben lassen jarzit halten *Dis sind die letzte messen in der stiftkilchen gewesen* ». ¹ Man darf in diesem Akt der Treue mit eine, wenn man will, psychologische, im letzten Grunde freilich mystische Ursache sehen, daß nunmehr dem alten Stamm ein Heiliger erstand.

Bischof Räß gibt die Konversionsgeschichte wie folgt wieder : « Eines Tages geriet der junge Offizier zu Turin von ungefähr in eine Kirche (nach P. Pfülf in den Dom), als ein Priester die Kanzel bestieg und eine Predigt hielt über den Satz, daß es nur eine Kirche gebe, in der man selig werden könne. Er hörte die ganze Rede und fand dieselbe nicht ganz logisch, noch für ihn einleuchtend. Diesem Zweifel entsprühete aber ein Lichtfunken, der ihm zum Heilstern geworden. Der junge Offizier folgte dem Prediger in die Sakristei und fragte ihn, ob er beweisen könne, was er eben vorgebracht und behauptet habe. » Der Priester lud den Fragesteller zu einer Aussprache. « Der junge Mann entsprach wirklich der Einladung, war aber nicht wenig überrascht, als der fromme Priester sich auf die Knie warf und den Offizier ersuchte, das Nämliche zu tun, und gleich um die Erleuchtung durch den Heiligen Geist zu bitten betreffs ihrer bevorstehenden Unterredung. Beim Aufstehen sprach der Jüngling zu seinem Ananias : Ich bin schon halb geschlagen ; ich hatte meine Einwendungen bereit ; jetzt aber fühle ich schon derselben Schwächen, und es bleibt mir nichts anderes, als Sie um Ihren Unterricht zu bitten. » Der Psychologe im Priesterkleide hatte den Mystiker erkannt und gefangen. « Der Neophyt wünschte seine Irrtümer öffentlich abzuschwören, wiewohl er voraussah, daß er durch diesen Schritt nicht nur seiner Offiziersstelle, sondern auch seines väterlichen Vermögens verlustig würde. » Der Erzbischof von Turin, wohl Kardinal Joh. Bapt. Rovero (1744–1766) ließ es indes nicht zu. Nach seiner Konversion « besuchte Dießbach jeden Tag mit einem Gebetbuch in der Hand die heilige Messe und empfing öfters die heiligen Sakramente. » Diese Haltung hatte nun doch den Verlust seines Vermögens und der Offizierscharge im Schweizer-

¹ V. 244, Bern ed. 1896.

regiment zur Folge. Dafür übergab Karl Emanuel I. dem mutigen und gebildeten Offizier eine Kompanie in einem sardinischen Regiment, ja zog ihn an den Hof und vertraute ihm den militärischen Unterricht des Kronprinzen, des späteren Königs Viktor Amadeus III. (1773 bis 1796).¹ Daß Dießbach gerade diesen Prinzen, obwohl um sechs Jahre jünger, unterrichtet haben soll, von dem es dann als König heißt, er habe Potsdam kopiert², vermag vielleicht auch die militärischen Qualitäten Dießbachs zu beleuchten.

Daß Dießbach erst nach seiner Konversion in die Ehe trat³, steht unbedingt fest; die gegenteilige Meinung⁴ besitzt keine Stütze. Die Ehe scheint kaum 4–5 Jahre gewährt zu haben, nach Mülinen 1755–1759. P. Haringer spricht von einem dreijährigen Mädchen, das ihm die Gattin als Vermächtnis hinterließ, P. Pfülf von zwei kleinen Mädchen. In der Folgezeit ist jedenfalls nur von einer Tochter die Rede⁵; «auf einer seiner (späteren) Missionen in Turin drückte Dießbach seiner Tochter, welche er in dem Kreuzkloster der Augustinerinnen als ein Muster der Frömmigkeit sterbend antraf, die Augen zu». ⁶ Das Mädchen mag damals kaum 20 Jahre alt gewesen sein.

Nach dem Tod seiner Gemahlin trat Dießbach 1759 — wie ehemals der hl. Franz von Borgia — im Alter von 27 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein⁷; sein Noviziat verbrachte er zu Chieri⁸, kaum zu Mailand⁹; die Studien beschloß er wohl erst 1764¹⁰, nicht schon 1761.¹¹ Lorsqu'il fut ordonné prêtre, l'officier général devenu jésuite desira célébrer sa première messe au milieu de sa patrie et de sa famille. Il passa à Berne, où la conversion d'un pareil concitoyen avait excité plus d'un murmure. On l'y vit, humble et plein de foi, se dérober avec encore plus d'empressement aux témoignages d'admiration qu'aux menaces dont on craignait qu'il ne fût l'objet. Comme il l'avait souhaité, *il chanta sa première messe, en 1764, dans l'église du collège de Fribourg*, au milieu de ses parents qui restaient fidèles au vieux culte et de ceux qui l'avoient abandonné.¹² An die Erfahrungen Dießbachs als Katholik und Priester anlässlich seines Übertrittes und Bekenntnisses, sowie anlässlich der Heimkehr erinnert deutlich eine Stelle in seiner Denkschrift an Leopold II., die von der Unduldsamkeit des Protestantismus

¹ P. Haringer, 17. — ² Hermann Reuchlin, Geschichte Italiens, 1859, I. 17. — ³ P. Innerkofler, 37. — ⁴ P. Hofer, 95. — ⁵ Mit Namen Delphine (geb. 6. November 1757), (P. Collet). — ⁶ Bischof Räß. — ⁷ Am 19. Oktober (P. Collet). — ⁸ P. Pfülf. — ⁹ Crétineau-Joly. — ¹⁰ Crétineau-Joly. — ¹¹ P. Pfülf. — ¹² Crétineau-Joly, 422.

gerade in Zürich, Bern und Genf spricht. « *Es gab für den Konvertiten kein Natur- und kein Staatsrecht mehr.* »¹

Priester geworden, « entwickelte Dießbach einen rastlosen Eifer als Missionär und Schriftsteller. Es kam vor, daß er an einem Tag in verschiedenen Kirchen deutsch, französisch und italienisch predigte. Er wirkte in Italien, Frankreich und Deutschland. »² Als Wanderprediger und Missionär durchzog er vor allem Piemont und die Schweiz³; er wirkte in Turin und in Freiburg.⁴ Als Schweizer, der drei Sprachen schon mit der Muttermilch in sich aufnahm, war er für diese Aufgabe wie geschaffen. « Von seinem früheren Stand hatte er die biedere Freimütigkeit und die militärische Eloquenz beibehalten, was zum Erfolg seines apostolischen Eifers und seiner uneigennütigen und auf offener Hand liegenden Treuherzigkeit nicht wenig beitrug. »⁵

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 dachte P. Dießbach zuerst an die überseeische Mission, blieb aber dann doch in Europa.⁶ Anfangs zog er sich zur Sammlung in die Benediktinerabtei Haute Rive (Rivalta) zurück⁷, bald aber stand er wieder mitten im Leben und wirkte in Turin und Freiburg, in Mailand und Wien als Glaubens- und Sittenprediger. *Il n'a plus le droit de se dire Jésuite, il se fait missionnaire. Avec quelques-uns de ses frères dans l'Institut, il parcourt les cantons catholiques, il réchauffe la foi, raffermis le zèle et inspire partout l'amour des bonnes mœurs et du devoir.* Als Dießbachs treuen Gefährten auf diesen Wanderfahrten nennt Créteineau-Joly den Superior der apostolischen Schweizermission *P. Joseph Herzog S. J.* (* 1727 in Baden in der Schweiz).⁸

In Turin vor allem bildete Dießbach « einen Mittelpunkt für die Freunde der untergegangenen Gesellschaft Jesu und für alle, die es ernst meinten mit den Interessen der Kirche. *Viele treffliche Laien und auch manche ausgezeichnete Priester stellten sich unter Dießbachs Leitung. Manche schlossen sich aufs engste an ihn an und sahen in ihm ihren Meister und Führer.* » P. Pfülf nennt als vier Jünger dieses Turiner Vorromantikerkreises P. Sineo und P. Virgineo, ferner P. Petrus Rigoletti S. J. und Dr. jur. Didier Richardot (1769–1849), der 1792 in Rußland in die Gesellschaft Jesu trat.⁹ Hier läßt sich die Vermutung einschalten, daß Dießbach, der zwischen 1775 und 1790,

¹ Bischof Räß, 129. — ² P. Hofer, 95. P. Haringer, 17. — ³ P. Pfülf. —

⁴ Bischof Räß. — ⁵ Bischof Räß. — ⁶ Bischof Räß. — ⁷ P. Pfülf. —

⁸ P. Sommerogel, IV. 330 f. — ⁹ P. Sommervogel, VI. 1812 f.

vielleicht mit Unterbrechungen, aber doch lange Jahre in Turin zubrachte, damals auch mit dem um 20 Jahre jüngeren Joseph de Maistre (1754–1821), der wohl zwischen 1788 und 1792 öfters nach Turin kam, zusammengetroffen sein mag und daß er dann, gleichwie auf Hofbauer, Penkler und Schmid in Wien, so auch auf diesen Romantiker und Publizisten, der noch dazu nach Kultur und Gesinnung Savoyarde war wie der von Dießbach als Auktor der katholischen Publizistik hochverehrte Franz von Sales, seinen Einfluß gewonnen haben wird. In Turin und Mailand gründete Dießbach auch zuerst jene Oeuvre de l'Amitié Chrétienne zur Verbreitung guter Schriften¹, Vorläufer des späteren Wiener Vereins «Christliche Freundschaft».² «Die Leitung sollte stets in den Händen von zwei Priestern liegen, denen zehn opferwillige Laien zur Unterstützung beigegeben wurden. Alle Jahre erneuerte man die Kräfte durch gemeinsame geistliche Exerzitien».³ Der Gedanke liegt nahe, daß diese Gemeinschaft, weniger ein Verein als vielmehr ein geistlicher Verband, der sich über alle Länder verbreiten sollte, in gewissem Sinne dem hl. Klemens zum Vorbild diente für seinen «dritten Orden», die sogenannte Oblatenkongregation⁴, deren Organisation vor allem der Domherr Baron Beroldingen, gleichfalls aus dem Wiener Dießbachkreis, mit durchführen half.⁵ Die Idee der «Christlichen Freundschaft», der in Wien Baron Penkler vorstand (96), führte Dießbach erstmals aus am Schluß seines Hauptwerkes: *Le chrétien catholique*.⁶ Das diesbezügliche 18. Kapitel des Buches bringt Bischof Räß in deutscher Übersetzung. Dießbach sucht darin nach Mitteln gegen die «Bücherpest», gegen die «ansteckende Pestseuche» und «böartige Ausdünstung» der schlechten Literatur. Das Resultat, dem dann die Vereine in Turin und Mailand, in Wien und Freiburg dienen sollten, lautet: «Lege eine wahrhaft katholische, erbauende und streitende Bibliothek an und laß die Bücher derselben so viel als möglich zirkulieren.» Ganz im Sinne des seligen Papstes Pius X. sprach auch schon Dießbach den Gedanken aus, *daß Waffen wichtiger sind als Zierate*. In diesem Punkte war Dießbach ein wahrer mystischer Jünger des hl. Franz von Sales, des Patrons der katholischen Publizistik. Seine Denkschrift an Leopold II. enthält u. a. ein großzügiges Literaturprogramm, nach dessen Grundgedanken sich die Verteidigung der Kulturgüter gegen Schmutz und Schund

¹ P. Pfülf. — ² P. Hofer, 96. — ³ P. Pfülf. — ⁴ P. Innerkofler, 120 ff., P. Hofer, 131 f. — ⁵ P. Hofer, 132. — ⁶ Turin 1771.

wie der gediegene Wiederaufbau unter dem Schutze der Verteidigung ex auctoritate Caesaris vollziehen sollte. Daß damit keine Überschätzung bloßer Publizistik, der Presse an sich, gar des modernen Zeitungsunwesens das Wort geredet wurde, versteht sich für alle, die den Geist des großen Bischofs von Genf und seines geistlichen Jüngers, des seligen P. Dießbachs, fassen, von selbst.

Dießbach schrieb in französischer Sprache; seine größeren Werke erschienen nach P. Sommervogel alle in den Turiner Jahren: *Le chrétien catholique*¹; *La voix du zèle* (1774); *La piété forte* (1777); *Le solitaire chrétien et catholique* (Fribourg 1778).² Alle vier Werke wurden 1774–1778 von P. Giovanni Domenico Giulio S. J. (1747–1831) ins Italienische übersetzt (III. 1480). Im Jahre 1789 erschienen in Paris Dießbachs *Réflexions sur les ordres religieux*, welche P. Anton Eglauer S. J. (1752–1822), der 1790 gleichfalls nach Wien kam, in deutscher Handschrift hinterlassen hat (III. 347). Eglauers Nachlaß befindet sich in Linz a. d. D.³ Das von Bischof Räß deutsch publizierte 18. Kapitel des Hauptwerkes wurde 1817 in Turin ins Italienische übertragen, das ganze Werk (*Il cristiano cattolico*) 1823 in Mailand von Conte Francesco Pertusati. In die Turiner Zeit fällt auch die Idee einer Revue, von der P. Sommervogel Nachricht gibt; im «Journal» des Christoph de Murr⁴ finde sich folgende Notiz: In Lombardia Jesuitae opus periodicum de Religione elaborare coeperunt, sex tomulos singulis annis, *dirigente illud P. Diespach* et. et.

Unter den Freunden des Turiner Kreises befand sich wohl auch *Pio Brunone Lanteri* (1759–1830), der Gründer der *Kongregation der Oblaten der seligsten Jungfrau Maria von Pinerolo*. Dieser seeleneifrige Weltpriester, «der unter Leitung Dießbachs als Exerzitenmeister und Missionär Großes leistete», versammelte zuerst, wahrscheinlich zu Dießbachs Zeiten, Weltpriester um sich, den «Bund des hl. Paulus», der sich 1816 als Kongregation konstituierte unter dem Patronate des hl. Petrus.⁵ Die *Costituzioni e Regole della Congregazione degli*

¹ Turin 1771, in zweiter Auflage 1826 herausgegeben von der Pariser Société catholique des bons livres, welche das geistige Erbe Dießbachs in Frankreich verwaltete, ferner abgedruckt in *Jacques Paul Migne, Démonstrations évangéliques* (Paris), XII. 9–195.

² In Auszügen übersetzt im Einsiedler «Pilger» 1846 (P. Collet).

³ *Constantin Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich*, 1858, IV. 3 f.

⁴ Vom 4. März 1779.

⁵ *Wetzer-Welte, Kirchenlexikon*, IX. 617 f. 1895².

Oblati di Maria Santissima, oder der Congregatio Oblatorum B. Mariae Virginis, wie die Genossenschaft seit dem Breve Leos XII. vom 1. September 1826 offiziell hieß, finden sich samt päpstlichem Breve in Ferdinand Frh. von Biedenfelds Geschichte aller geistlichen und weltlichen Orden.¹ Als Gründer erscheinen im Breve Pius Bruno Lanteri und Johannes Reynaud. Konstitution und Regeln der Kongregation geben das geistige Bild Dießbachs wieder in allen Einzelheiten. «Ihr Stifter bezweckte besonders durch die Exerzitien des hl. Ignatius auf Reform des Klerus zu wirken, den Bestrebungen des Jansenismus durch die gesunde Moral des hl. Alphonsus Maria von Liguori und der glaubenslosen Literatur durch Sammlung und Verbreitung guter Schriften und Bücher, sowie durch Zerstörung von schlechten entgegenzuwirken.»² Hinsichtlich des letzten Punktes sagt die Konstitution: «Die Kongregation macht sich die Herausgabe und Verbreitung guter Bücher zu einer ihrer Hauptaufgaben. In der Tat sind während der letzten Jahre die schlechten Bücher zahlreicher als je verbreitet worden und wirksame Mittel in der Hand der Gottlosen und Feinde der Kirche zur Verbreitung der Irrtümer. Also müssen die guten Bücher als ein besonderes *Gegengift* benutzt, zur Befestigung der Frömmigkeit und der Treue gefördert werden. Daher nehmen sich die Geweihten hauptsächlich vor, gute Bücher selbst kennen zu lernen und auf Mittel zu deren Verbreitung zu sinnen.» Die Kongregation definiert sich in ihrer Verfassungsurkunde selbst als «ein frommer Verein von Klerikern, welche beim Anblick des großen Nachteils, den die vergangenen Revolutionen in betreff des Glaubens und der Sitte bei den Völkern hervorgebracht, sich entschlossen, sich durch die Vermittlung der Jungfrau Maria ganz Gott zu weihen.»

* * *

Schon als Offizier unterrichtete Dießbach den sardinischen Kronprinzen³; nun stand er wohl zu Viktor Amadeus III. (1773–1796) und zu dessen Gemahlin Maria Antonia Ferdinanda († 1785), Tochter Philipps V. von Spanien, in freundschaftlichem Verhältnis. Dies folgt aus der Mitteilung P. Haringers, Dießbach habe der Prinzessin Carlotta, Tochter des Königs Viktor Emanuel I. (!), die sich mit einem Herzog von Sachsen verheiratete, eine Schrift mitgegeben über die

¹ Weimar 1839, I. 2. Suppl. 38–51, 117–120. — ² *Wetzer-Welte*. —

³ *P. Haringer*, 17.

Irrlehren des Protestantismus. Viktor Emanuel I. (1802–1821), der im Alter von 43 Jahren seinem Bruder Karl Emanuel II. (1796–1802) folgte, besaß allerdings von Maria Theresia von Österreich vier Töchter, welche jedoch alle nach katholischen Ländern heirateten. Dafür vermählte sich *Maria Karolina Antonia*, eine der drei Töchter Viktor Amadeus III., somit die Schwester der drei aufeinanderfolgenden Könige Karl Emanuel II., Viktor Emanuel I. und Karl Felix, mit dem *Herzog Klemens Theodor Anton von Sachsen*, der 1827–1836 als König zwischen seinem Bruder Friedrich August I. und seinem Neffen Friedrich August II. den sächsischen Thron inne hatte. « Ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, gab er später, als durch die längere Zeit kinderlos gebliebene Ehe seines Bruders die Fortdauer des albertinischen Stammes gefährdet war, seinen Entschluß auf und vermählte sich 1781 mit der 17-jährigen Tochter des Königs Viktor Amadeus III. » Als diese am 26. Dezember 1782, ohne ihm den Erben zu schenken starb, führte er die Erzherzogin Maria Theresia, die älteste Tochter Leopolds II., nach Sachsen heim.¹

Nach den aus P. Tannoja schöpfenden Hofbauerbiographen² wurde Dießbach auch « der ehrenvolle Auftrag zuteil, die *Prinzessin Elisabeth von Württemberg*, die erste Gemahlin des Kaisers Franz, im katholischen Glauben zu unterrichten; als sie schwer erkrankte, verlangte sie nach ihm, starb jedoch, ehe er aus Turin ankam ». Da Elisabeth, die Tochter des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, am 27. Dezember 1782 in Wien konvertierte, wohin das 15-jährige Mädchen zum Zwecke des Unterrichtes und der Erziehung für ihren Beruf gebracht worden war, steht zu vermuten, daß Dießbach um das Jahr 1782 in Wien weilte.³ Ob er damals das erstemal an den kaiserlichen Hof kam oder dort schon zu Maria Theresias Zeiten « hohe Achtung und unumschränktes Zutrauen genoß »⁴, auf welchen Wegen sich ferner die Verbindung zwischen Dießbach und dem Hause Österreich ergab, wird nirgends überliefert. Daß Dießbach nach 1782 wieder nach Turin zurückkehrte, folgt u. a. daraus, daß Elisabeth ihn in ihrer Todesnot von dort zu sich rief. Erzherzog Franz, der spätere Kaiser, kam 1784 nach Wien und vermählte sich mit Elisabeth 1788; sie

¹ Allg. deutsche Biographie, I. 493.

² Z. B. P. *Haringer* (17).

³ Er kam nach Österreich, um die Wiener Reise Pius VI. vorzubereiten (P. *Collet*).

⁴ *Mülinen*.

starb am 18. Februar 1790, zwei Tage vor Kaiser Joseph II. bei der Geburt ihres ersten Kindes Ludovika im Alter von 23 Jahren.

Offenbar blieb Dießbach nach dem Tod der jungen Erzherzogin in Wien, wo am 12. März auch Leopold II. eintraf. Am 30. September wurde dieser zum Kaiser gewählt ; von eben diesem Tag ist Dießbachs Memorandum datiert. Vielleicht, daß er nunmehr die gegen Ende des Jahres dem Kaiser, Gatten und Vater Leopold II. aus Florenz nachfolgende Familie, doppelt empfohlen durch die Konversion Elisabeths wie durch seine Denkschrift, sicherlich auch dem kaiserlichen Erzieher P. Graf Hohenwarth S. J.¹, der 12 Jahre in Florenz am großherzoglichen Hofe lebte, kein Fremder, als Miterzieher der jüngeren Söhne unterstützte ; vielleicht auch, daß er dieser Aufgabe schon in den 80er Jahren zugleich mit Hohenwarth in Florenz nachkam ; die auf P. Tannoja zurückgehende Notiz der Hofbauerbiographen, Dießbach habe die jüngern Kinder Leopolds II. erzogen, läßt beide Deutungen zu. Wenn es freilich Hohenwarth, der Freund Hells war, der unsern P. Dießbach dem kaiserlichen Hof empfahl, dann läge es nahe daran zu denken, Dießbach sei 1792 in Hohenwarths Fußstapfen getreten, als dieser zum Bischof von Triest ernannt wurde. Von den 16 Kindern Leopolds II. und seiner Gemahlin Maria Louise, der Tochter Karl III. von Spanien, kämen in den 80er Jahren als Zöglinge in Frage : Franz, der älteste Sohn und Erbe (* 1768), Ferdinand (1769), Karl (1771), Leopold (1772), nicht Albrecht und Maximilian, die im zartesten Alter starben, kaum auch Joseph (1776) und Anton (1779). Fiele Dießbachs Mission als Prinzenerzieher freilich in den Anfang der 90er Jahre, also in die Wiener Periode, etwa gar nach Abgang Hohenwarths, dann kämen außerdem Johann (1782), Rainer (1783) und Ludwig (1784), kaum aber Leopolds jüngster Sproß Rudolph (1788) in Frage. Wenn wir allerdings bedenken, daß Dießbachs Denkschrift an Leopold eine gewisse Vertraulichkeit voraussetzt, andererseits erfahren, daß von allen Kindern Leopolds die zweite Tochter Erzherzogin Maria Anna (1770) Dießbachs Geist und Vermächtnis am stärksten festhielt, so scheint die Annahme älterer, vielleicht durch P. Graf Hohenwarth vermittelter Beziehungen wahrscheinlich. Daß diese sich jedoch erst in der Wiener Zeit in dem Sinne pädagogischer Beziehungen verdichtet haben mögen, dafür spricht u. a. die Verbindung des jungen Erzherzogs Johann mit dem Historiker Johannes von

¹ Wurzbach, 1863, IX. 208 f.

Müller, dem Landsmann Dießbachs, der 1792–1804 in Wien lebte¹ und hier, wie seine Briefe zeigen, mit Dießbach verkehrt haben muß, ferner vielleicht auch die Sympathie Erzherzogs Rainers für Hofbauer.² Die auf Erziehung kaiserlicher Kinder bezüglichen, allerdings recht lückenhaften Familienakte des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien vermelden jedenfalls nichts von einer pädagogischen Mission Dießbachs weder in Florenz noch in Wien. Nach dem Tode Leopolds II., dem zwei Monate später die Gemahlin folgte, besorgten die religiöse Unterweisung der jüngern Brüder des nunmehrigen Kaisers Franz, nämlich der Erzherzoge Anton, Johann, Rainer und Ludwig, zwei andere Kleriker, Abbé Parker und P. Benignus Job³; letzterer nicht zu verwechseln mit dem späteren Beichtvater der Kaiserin Karolina Augusta, der vierten Gemahlin Franzens, mit Sebastian Job. Nach dem Grundsatz, daß man die Güte eines Geistes an seinen lebendigen Früchten, vor allem daher an seinen pädagogischen Erfolgen zu messen vermag, wäre es wohl von Interesse zu wissen, wen außer Maria Karolina Antonia von Sardinien und Elisabeth von Württemberg, vor allem also welche Kinder Leopolds II. Dießbach unterrichten oder erziehen durfte. Da die Hauptquelle, nämlich das Familienarchiv des Hauses Österreich schweigt, scheint die Frage kaum mehr zu lösen. Im Wiener k. k. kunsthistorischen Hofmuseum befindet sich ein Gemälde von Giovanni Zoffani « Großherzog Leopold von Toskana und seine Familie », welches zeigt, daß die idealsten natürlichen Vorbedingungen in Rasse und Kultur dem paedagogus ad Christum die Aufgabe wesentlich leicht machten. Die Söhne Leopolds II. sind denn auch alle Männer geworden, deren Kirche und Vaterland dankbar gedenken dürfen, eines Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, oder eines Erzherzogs Johann, des deutschen Reichsverwesers, des Freundes der Tiroler, Steirer und Schweizer, oder eines Erzherzogs Rudolph, des Schülers von Beethoven und kunstsinnigen frommen Fürsterzbischofs von Olmütz.

Das Verhältnis zum Hof vor allem scheint Dießbach nach Wien geführt zu haben, zugleich auch das Bewußtsein von der Bedeutung Wiens im entscheidenden Ringen der Geister um die Kultur. Schon vor ihm diente ein Johann Friedrich von Diesbach, Fürst von St. Agatha

¹ Allg. deutsche Biographie, XIV. 282 f.

² P. Innerkofler, 827.

³ Familienakte, 202.

(1677–1751), als Feldmarschall dem Kaiser Karl VI. ¹ Die katholisch-romantischen Sympathien der Johannes von Müller (1752–1809), Karl Ludwig von Haller (1768–1854), der Friedrich Emanuel von Hurter (1787–1856), Joseph Konstantin Siegwart-Müller (1801–1869) für Österreich, seine Ideen und sein kaiserliches Haus teilte mit unserem P. Nikolaus Joseph Albert von Dießbach S. J. noch Bernhard Gottlieb von Diesbach (1750–1807), der als Botschafter Aloys Redings 1802 in Wien weilte. « Als im Frühjahr 1802 Reding und seine Freunde von der Leitung der vaterländischen Geschäfte entfernt wurden, protestierte Diesbach in Wien gegen die neuen helvetischen Regenten und wollte sie nicht anerkennen. Er ward hierauf zurückberufen, blieb aber in Wien » ²; er starb 1807 zu Enzersfeld, Bezirk Korneuburg bei Wien. ³

Im Jahre 1788 sandte Dießbach von Turin seine Jünger aus, Virgineo nach Paris, Sineo und Rigoletti nach Wien, wo sie mit Baron Penkler und Kardinal Migazzi in Verbindung traten. ⁴ 1790 kam Dießbach endlich selbst nach Wien; der Tod seiner Schülerin mag ihn dorthin geführt, der Regierungsantritt Leopolds II. bestimmt haben, dort zu bleiben. Vom 30. September, dem Tag der Kaiserwahl Leopolds, ist Dießbachs klassische Denkschrift datiert, die uns das Bild und den biedereren Charakter dieses Mannes am deutlichsten offenbart; sie wurde ohne Zweifel in Wien abgefaßt und dem Kaiser vielleicht nach Frankfurt übermittelt; begonnen hat ihr Autor die Niederschrift sicher schon in den Tagen nach der Ankunft Leopolds in Wien. Das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien verwahrt in seinen Kaiser-Franz-Akten (150) unter dem Stichwort « Projekte » eine anonyme « Mémoire d'un Jésuite à S. M. pour rétablir les Jésuites et contre les Jansénistes » auf 134 eng, wie gestochenen beschriebenen Quartseiten, welche nach kurzer Lektüre und nach Vergleich mit dem bei P. Haringer (17) aus Gastaldis Lanteribiographie deutsch wiedergegebenen Schluß unschwer als die Denkschrift Dießbachs, von der alle Hofbauerbiographen, allerdings irrig als von einem 65 Seiten langen Brief sprechen, zu erkennen ist, wenn auch der Name Dießbachs nirgends vorkommt und dem Archiv selbst die Kenntnis von den Zusammenhängen verloren gegangen ist. Im Anhang zu unserer Studie bringen wir einen Auszug aus dem Memorandum in der Sprache

¹ Lutz, Nekrologe denkwürdiger Schweizer aus dem 18. Jahrhundert, Aarau 1812, 109 f. — ² Lutz, 108 f. — ³ Allg. deutsche Biographie, V. 145 f. —

⁴ P. Pfülf.

und Rechtschreibung des Originals, weil uns dasselbe, besser als dies unsere Zusammenstellung vermag, den Geist und Charakter Dießbachs, seine Bedeutung für das 19. Jahrhundert wiederzuspiegeln scheint.

* * *

Wann haben, diese Frage erhebt sich nunmehr, P. Dießbach und P. Hofbauer einander kennen gelernt? Daß als Ort nur Wien in Betracht kommt, steht fest. P. Haringer vermutet, daß Hofbauer schon in seiner Wiener Studienzeit, also zwischen 1780 und 1784 Dießbach näher getreten sei und « von dem erleuchteten Eifer, mit dem derselbe den religiösen Sinn des Volkes inmitten josephinischer Religionsdekrete zu beleben bestrebt war, Nutzen zog. Jedenfalls scheint er durch ihn zur Kenntnis und Hochachtung der asketischen Schriften des hl. Alphonsus gekommen zu sein. » Daß Dießbach um 1782 sicher in Wien weilte, sahen wir schon; die Möglichkeit des Zusammentreffens bestand somit. Damals mögen auch Dießbach und Penkler einander das erstemal begegnet sein, vielleicht aufeinander aufmerksam geworden durch die beiderseitigen Beziehungen zu dem berühmten Astronomen P. Hell.¹ Hell war der erste, den Penkler in Maria Enzersdorf beisetzen ließ; er selbst wählte sich später sein Grab an der Seite des Freundes. Die von P. Michael Denis S. J. dem Astronomus Europae notus gewidmete Grabschrift enthält zum Schluß eine Motivzeile: Penkler amico posuit. « Das letzte Gedenken an einen Mann, dessen Name mit der vor kurzem bei einer Neubelegung seines Grabes (neben Hells Grabstätte) verbröckelten, spurlos verschwundenen Grabtafel im Enzersdorfer Friedhof gänzlich erloschen ist »². Im Jahre 1794 folgte Hells Mitbruder, P. Andreas Michl S. J., gewesener Missionarius in Kalifornien, vor seinem Tode Schloßkaplan auf Liechtenstein, dem Penklerschen Besitz, zu dem Pfarre und Friedhof von Maria Enzersdorf gehörten. All dies beweist die Beziehungen Penklers zu den alten Jesuiten, so daß die Annahme sehr wahrscheinlich wird, Dießbach sei gleich anläßlich seines ersten Wiener Aufenthaltes durch Hells Vermittlung mit ihm in Verbindung getreten. Da nun gewöhnlich auch die Freundschaft Penklers mit Hofbauer in diese Jahre angesetzt wird³, so ließe sich schon daraus auch auf ein Zusammentreffen Dießbachs mit Hofbauer schließen.

¹ Wurzbach, VIII. 262; XXI. 453. — ² Heinrich Güttenberger, Die Hofbauer-gemeinde im Friedhof zu Maria Enzersdorf, Wiener « Reichspost », März 1921. —

³ P. Hofer, 28.

Der um 20 Jahre ältere Dießbach wird den beiden gleichaltrigen Freunden, dem kaiserlichen Beamten und dem werdenden Priester dann sicher bestimmende Anregungen vermittelt haben. Wenn Dießbach wirklich Hofbauer als erster auf die Werke des hl. Alphonsus Maria von Liguori aufmerksam gemacht hat, so läge darin die natürlichste Erklärung für den so plötzlichen Eintritt des Österreichers in eine fremdländische, diesseits der Alpen völlig unbekannte Genossenschaft.¹ Daß dann in Wien gerade Dießbach als Hofbauers entscheidender Seelenführer in das Leben des kommenden großen Apostels eingegriffen haben muß, dieser Gedanke drängt sich dem Mystiker auch dann geradezu auf², wenn nicht bekannt wäre, daß Hofbauer sich auch in den späteren Wiener Jahren einen Dießbachjünger, nämlich Franz Schmid, zu seinem Beichtvater wählte.

Als völlig gewiß nimmt P. Haringer an, daß die beiden Männer einander, wenn nicht während Hofbauers Studienzeit, so doch 1785 nach der Heimkehr des jungen Redemptoristen aus Italien kennen lernen mußten. Längstens in diese Zeit setzt P. Hofer auch Hofbauers Bekanntschaft mit Penkler. Ob sich Dießbach damals noch in Wien aufhielt, muß freilich dahingestellt bleiben, wenn auch z. B. Holzhalb von einer Berufung Dießbachs nach Wien im Jahre 1784 spricht, um «die Aufsicht über die Erziehung des Erzherzogs Franz zu führen». Wir werden später sehen, daß letztere Angabe sicher auf einem Mißverständnis beruht. Nach P. Hofer endlich sind Dießbach und Hofbauer einander nicht vor Herbst 1795 begegnet, da Hofbauer seinen Lehrer erst in Briefen aus den folgenden Jahren, dann aber wiederholt und in den Ausdrücken höchster Verehrung nennt (95). Für diese Annahme spricht auch der Brief P. Sineos an Hofbauer vom 23. Jänner 1796 (98), der die Deutung sehr nahe legt, daß es sich um eine allerjüngste Bekanntschaft, zum mindesten mit Sineo selbst handelte.

Daß Dießbach eifriger Förderer der Schriften des hl. Alphonsus war, entnehmen die Hofbauerbiographen wieder aus P. Tannoja, der den unten folgenden Brief Virgineos aus Wien wiedergibt.³ P. Tannoja

¹ P. Hofer, 33 f.

² P. Innerkofler, 38.

³ «Se non per altri, conosciuto si è Monsignor Liguori di quà dai Monti, ed in vari luoghi di questi Regni, anche per opera e zelo di Giuseppe Alberto Diesbach, famoso Exgesuita. Questi avevalo come il piu esimio tra Dottori, che Iddio in questi ultimi tempi abbia dato alla sua Chiesa; e che solo il Liguori abbia avuto petto per opporsi ai correnti pregiudizi, e sostenerne la pugna a fronte dei tanti sfacciati Giansenisti, a favore della Morale Evangelica. Molto contribuì

zitiert auch einen Brief Hofbauers vom 19. August 1802, nach P. Innerkofler (149) von 1800, der das Urteil des Heiligen über sein Vorbild in den lapidaren Satz zusammenfaßt : *Erat vir et doctus eximie et sanctus eminenter.*¹

Über das Verhältnis Hofbauers zu Dießbach faßt P. Hofer (96) seine Auffassungen wie folgt zusammen : « Was der Heilige im Verkehr mit diesen Männern (des Dießbachkreises) empfing oder gab, läßt sich nicht nachweisen. Daß er wenigstens dem um 20 Jahre älteren Dießbach manche Anregungen und Leitgedanken für sein eigenes Wirken verdankte, ist wohl von vornherein anzunehmen und geht aus der Art, wie er von Dießbach zu reden pflegte, deutlich hervor. *In seinen letzten Jahren in Wien besuchte Hofbauer oft Dießbachs Grab in Maria Enzersdorf; sein Wunsch war, einst an seiner Seite den Tag der Auferstehung erwarten zu dürfen.* » Diese Nachricht geht zurück auf P. Haringer, der als Zeugen anführt die Salesianerin Aloysia von Pilat mit ihren Aussagen im Einleitungsprozeß und einen Brief P. Emanuel Fleischmanns O. F. M., des Guardians von Maria Enzersdorf vom 18. Dezember 1857. P. Innerkofler schließt aus diesen beiden Zeugnissen mit Recht, daß Hofbauer in Dießbach, « *dieser wahren Heldengestalt katholischen Priestertums* », wohl « das Ideal seiner Jugend gefunden haben muß, dem er nachzueifern strebte » (36). « *Dießbach ist unstreitig eine ähnliche Gestalt gewesen wie unser Heiliger* » (37).

(Schluß folgt.)

questo per vedersi divulgata la sua Moral Theologia, *specialmente nella Svizzera, nella Francia, nella Baviera, ed in altri luoghi della Germania.* Anche in modo particolare prezava lo Diesbach tutte le di lui Opere Ascetiche ; e non riguardavale, che come ripiene dello spirito di Dio. Le sparse per ogni dove ; ne promosse le versioni ; e voleva si raccomandassero ai popoli, per fomentarsi in essi la vera pietà christiana. Vivendo Monsignor Liguori, veneravalo come un santo, e godevane in sentire qualche particolarità dell'inocente sua vita. Essendogli capitata dopo morto un orazione funebre in sua lode, sul dubbio che non si smarisse, dandola ad altri per leggerla, ne conservava copia manoscritta ; ed anche di queste altre copie, per così prevenirne ogni smarrimento. Sperava un giorno vedersi canonicizzato ; e desideravalo ardentemente, anche perchè riputavalo un còmpito trionfo della verità da esso difesa.

¹ Dann fährt er fort : *noverat optime venerabilem Patrem nostrum, venerator eius maximus erat. Non semel mihi soli, in praesentia aliorum asserebat, quod Deus suscitavit, ut pro puritate doctrinae, pro Sede Sancta quasi murum contra inimicos Ecclesiae sese opponeret.*